

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 119 (1993)
Heft: 41

Artikel: Zurechtgestutzte Geschichte
Autor: Feldman, Frank / Kamensky, Marian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617679>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON FRANK FELDMAN

Lieber Pauli,
Was hat die Mama so oft gesagt: «Nur nicht auffallen, Kind, wenn du nicht auffallst, kommst du am besten und am angenehmsten durchs Leben, und ein Jude, hat sie gesagt, soll schon gar nicht auffallen. Da kann man ihm nichts anhaben.» Aber Dir hat man doch was angehabt, nicht wahr, Pauli? Dich hat man erschossen auf dem Todesmarsch von einem Konzentrationslager nach Westen, um Dich vor dem Zugriff der vorstossenden Russen zu «retten».

Punkt und Schluss, sagt der Kandidat-in-spe für das Amt des deutschen Bundespräsidenten, Steffen Heitmann. Schwamm drüber. Man müsse die Zeit von 1933 bis 1945 im



Zurechtgestutzte Geschichte

grossen Zusammenhang sehen. Die Geschichte, Pauli, ist schliesslich nur die Garderobe des menschlichen Geistes, und Garderoben wechseln mit den Moden. Ein verhungertes und erschossener Jude und die anderen sechs Millionen; deren Schicksal ist im Gedächtnis des vom Bundeskanzler höchstselbst handverlesenen Kandidaten für das höchste Staatsamt überwältigte Geschichte. Geschichtsschreibung, Pauli, war ja schon immer ein Privileg derer gewesen, die das Sagen haben. Nach ihren Bedürfnissen wird Geschichte zurechtgestutzt, und nur dann ergreift die Geschichtsschreibung ein Wackeln, wenn neue Schichten auftauchen.

Ich muss Dir leider berichten, Pauli: In Deutschland sind keine neuen Schichten aufgetaucht. Es sind immer noch die alten, denen Goethe wie aus dem Mund sprach, als er schrieb: «Geschichte schreiben ist eine Art, sich das Vergangene vom Hals zu schaffen.» Ich höre schon Mama schimpfen. Sie würde sagen: «Weshalb diese alten Geschichten über Geschichte ausgraben? Das

bringt nur Ärger.» Siehst Du, das hat sich auch Steffen Heitmann gesagt, den der Koloss im Bundeskanzleramt mit zwinkerndem Hintersinn als seinen Kandidaten für das Bundespräsidentenamt herausgepickt hat. Auch er will einen Schlussstrich unter die alten Geschichten ziehen. Wer sich mit Historie beschäftigt, muss sich Sentimentalitäten enthalten, meinte Fontane, und so darf sich ein von christlichen Parteien ins Kennen geschobener Bundespräsident in spe erst recht nicht von Sentimentalitäten anfechten lassen. Er muss der Welt ohne Herzklopfen sagen: Jawohl, da war dieser kurze, unschöne Abschnitt in einer sonst ruhmvollen Geschichte, in der wir der Welt das Denken und Musizieren angelegen sein liessen, aber dieser kurze und hässliche Zeitabschnitt ist durch unsere vielen guten, wertschöpfenden Taten nach dem Krieg längst in die Ferne entrückt.

Und in der Tat: Man hat sich im kurz übergestreiften Büsserhemd nicht engherzig gezeigt. Der erste Bundeskanzler Dr. Adenauer gab Israel drei Milliarden. Das ist soviel, wie man den fünf neuen Bundesländern in einer

Woche rüberschiebt, aber das Geld ist ja heute nicht mehr soviel wert wie in den fünfziger Jahren, weisst Du, Pauli.

Nein, man muss es den Deutschen lassen: Sie haben viel getan, um Balsam auf immer wieder aufreisende Wunden zu träufeln, indes, die Toten konnten sie nicht zum Leben erwecken, nur die alten Nazis wie den zweiten Bundespräsidenten, der ja angeblich mit seinem Baukonzern fleissig KZ's errichtet hatte, diese politisch Toten haben sie schon wiedererweckt, nur waren das eben politische, keine physischen Leichen. Aber auch mit diesem Wiedererweckungsseifer, Pauli, sind die Deutschen nur in den Fussstapfen Goethes gewandelt, der da meinte, man müsse das Individuum so lebendig darstellen und seine Rolle so herausarbeiten, wie es auf sein Jahrhundert einwirkte. Und das, mein Pauli, konnte man am besten, indem man den alten Nazis den ihnen zustehenden Platz nach der Niederlage einräumte. Als man die DDR als Friedensbeute ein paar Jahrzehnte danach vereinnahmte, hat man das nicht

mehr so sehen wollen, denn deren Geschichte wollte man nicht so subjektiv verständnisvoll sehen wie die der Nazis, die soviel Gutes für die Deutschen wollten und sich sowohl subjektiv wie objektiv so viele blutige Schnitzer leisteten.

Mein lieber Bruder, Du warst 22 Jahre alt, als Du am Wegrand erschöpft hinsankst und erschossen wurdest. Du hast für unseren kranken Vater in den Uranbergwerken 16 Stunden geschuftet, bevor sie Dich auf den Todesmarsch trieben. An körperlicher und seelischer Last leiden alle Urteilsbildungen, und so frage ich mich: Ziemt es uns, die letzten Davongekommenen, über einen aus dem östlichen Hut gezauberten Kandidaten zu urteilen, der die 12 Jahre der Hirderei in grösserer Perspektive geschichtlicher Zusammenhänge sehen will? Er weiss sich der massiven Unterstützung des Grossen Vorsitzenden der Christlichen sicher, und es kann ja sein, dass er einsam duldet und tiefste Pein fühlt wie Shakespeares Lear, den Du mir einmal vorgelesen hast und dessen Schicksal ich in meiner dusseligen Jugend nicht verstand. Das Herz kann viel Leiden überwinden, wenn sich zur Qual Schicksalsgenossen einfinden.

Verstehe wohl, mein Bruder, es finden sich viele in dem Deutschland der Nachkriegszeit, die ihre inneren Beschädigungen in gemeinsamer Kommunikation überwunden haben. So mutierte in ihrem Denken das Morden nicht zum Anfang und Ende einer Geschichte, sondern zu einer blutigen Spur, die bei richtig dosierter Anästhesierung der Sprache dem Auge nicht mehr wahrnehmbar ist. Je weniger der neue Mann darüber spricht, desto milder gestimmt ist man gegenüber jenen, die diese Spuren hinterliessen.

Und das ist es, mein lieber Bruder Pauli, was unsere gescheite Mama meinte, wenn sie uns ermahnte: «Wer den Mund nicht zu weit aufreiss, wird ihn auch nicht gestopft bekommen.»

Immer an Dich denkend –
Dein Bruder Frank